

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorinnen erschienen:*

Alleinerziehend mit Mann

Muttitasking

Über die Autorinnen:

Monika Bittl studierte Germanistik und Psychologie, Silke Neumayer Kommunikationswissenschaften. Beide schreiben mit großem Erfolg Romane und Drehbücher. Sie leben mit ihren Familien in München, wo sie sich täglich mit einer großen Portion Humor dem aussichtslosen Kampf stellen, sich selbst und der Welt gerecht zu werden.

Monika Bittl
Silke Neumayer

DER BREI und das NICHTS



Der völlig unterschätzte philosophische
Alltag der Mütter

KNAUR

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2014

Knaur Taschenbuch

© 2014 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI Books GmbH

ISBN 978-3-426-78669-7

2 4 5 3 1

Für unsere Kinder

Alle im Buch vorkommenden Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder mit uns lebenden Personen sind rein zufälliger Natur.

INHALT



Vorwort	10
1. Der Brei und das Nichts	13
2. Ich putze, also bin ich	18
3. ??????????	21
4. Anstiftung zum Glückhichsein	27
5. Tot sind nur die anderen	34
6. Das Salz in der Wissenschaftssuppe	36
7. Haben nur Kindsköpfe Kinder?	41
8. Das geht in die Hose!	43
9. Die Jugend von heute	45
10. Das Leben als Werk	53
11. Diesseits von Gut und Böse	56
12. Des Pudels Kern	59
13. Die regelrechte Regelmode	63
14. Münchhausen 2.0	68
15. Einer weiß alles, der andere nichts	72
16. Das Leben ist ein Überraschungsei	75
17. Die Gott ist tot	79
18. Guter Rat ist billig	86

19. Beschrieben oder unbeschrieben?	88
20. Henne und Ei	93
21. Interview mit Xanthippe	95
22. Liebe und tu, was du willst!	101
23. Panta rhei	105
24. Was du nicht willst	109
25. Halte Tante Inge die Tür auf!	118
26. Chillen mit Seneca	122
27. Machen Kinder glücklich?	130
28. Mit der Philosophie zu Traumschuhen	139
29. Mutter vor Gerechtigkeit	144
30. Papa Staat	147
31. Pass gut auf dich auf!	151
32. Mein philosophischer Kleiderschrank	153
33. Liebes Tagebuch	159
34. Prügle deine Kinder!	166
35. Recht und Rache für ein Federmäppchen	168
36. Streifzug durch die Kindheit	176
37. Voll der schwule Mongo	185
38. Was ist guter Sex?	190
39. Yes, you can!	192
40. »Philosophieren heißt sterben lernen«	195
41. Was du liebst, lass frei!	204
42. Ich bin Mutter, also bin ich	206
43. Wasser und Wein	211
 Quellenverzeichnis	 217

*Philosophie ist so schwer,
weil die Bücher immer so dick sind.*
(Unbekannt)

VORWORT



Mütter und Philosophie – das scheinen auf den ersten Blick zwei völlig verschiedene Welten zu sein.

Einerseits sind da die großen Denker mit ihren komplexen und komplizierten Schriften, die man oft richtig studieren muss, um sie zu verstehen – andererseits sind da die Mütter, die gefühlte sechszwanzig Stunden am Tag damit verbringen, das Baby mit Brei zu füttern, beim Kartoffelschälen nebenher Vokabeln abfragen und abends im Bett keinen Wittgenstein im Original lesen, sondern froh sind, wenn sie beim Vorlesen aus dem Kinderbuch nicht selbst einschlafen.

Aber das Erstaunliche ist: Mütter sind im Alltag viel mehr mit philosophischen Fragen konfrontiert, als man so denkt.

Zum einen sind Kinder geborene Philosophen, wenn man Philosophie beim Wort nimmt, sie als »Fragen stellen«, Suche nach Erkenntnis, Wahrheit und Weisheit versteht.

Warum? Weshalb? Wozu? Woher? Wohin? Wieso? Jede Mutter kennt die endlosen Fragen der Kinder. Denn Kinder betrachten die Welt noch mit Staunen und wollen alles wissen. Und jede Mutter muss dazu Antworten finden. Ständig. Täglich. Sobald das Kind seine Welt in Worte fassen kann.

Wieso gibt es böse Menschen? Warum darf ich den Leon nicht verhauen? Warum darfst du jetzt Fernsehen gucken und ich nicht? Warum muss ich Unterhosen anziehen? Woher weißt du, dass es den lieben Gott gibt? Und wo wohnt eigentlich die Schnullerfee?

Fragen über Fragen, und die Antworten sind meistens alles andere als leicht.

Zum anderen stellen sich Mütter im Alltag selbst oft Fragen, die durchaus eine philosophische Dimension haben.

Wie kann es sein, dass ein Kind vor seinen Eltern stirbt? Was ist das Böse, was ist das Gute? Und woher kenne ich den Unterschied? Welche moralischen Werte will ich meinem Kind vermitteln? Und woher kommt das Gewissen? Träume ich das alles vielleicht nur? Bin ich eine gute Mutter? Was *ist* eine gute Mutter? Und wer bitte legt das fest? Und woher hat mein Kind diesen eigenen freien Willen, den es angeblich nicht mehr gibt? Die meisten Mütter begegnen all diesen Fragen oft instinktiv, ohne überhaupt wahrzunehmen, dass sie sich im Grunde genommen mit Philosophie beschäftigen.

Philosophie gilt zwar als die Mutter der Wissenschaften, doch all die großen Geister, die diese Mutter geboren und aufgezogen hat, haben sich mit allem Möglichen befasst, aber nicht mit dem Muttersein. Abgesehen von ein paar jüngeren Töchtern stritten sich in der Hauptsache Männer in akademischen Höhen unter Ausschluss des banalen Alltags über die Fragen des Seins, der Wahrheit und über Gott.

Philosophie war und ist eine sehr männliche Disziplin. Aber »das braucht ja nicht eine männliche Beschäftigung zu bleiben« (Hannah Arendt).

Wir fanden, es ist an der Zeit, die Mutter der Wissenschaften endlich einmal mit realen Müttern und ihrem Alltag in Verbindung zu bringen. Nicht akademisch, sondern humorvoll und mit einem Augenzwinkern. Deshalb haben wir dieses Buch geschrieben. Natürlich wissen wir dabei, dass wir nichts wissen. Wir haben keine Antworten auf die großen Fragen der Philosophie und des Lebens.

Der Brei und das Nichts ist keine philosophische Abhandlung, sondern besteht aus kleinen Geschichten rund um Mütter und Philosophie. Geschichten, in denen Mütter sich und ihren völlig unterschätzten philosophischen Alltag hoffentlich wiederfinden werden.

Wir Mütter sollten keine Scheu haben, die Fragen, denen und die wir uns täglich stellen, ernst zu nehmen. Wir streifen dabei oft – völlig unbewusst – große philosophische Gedanken und Themen. Denn auch wenn es keine von uns vermutet – wir Mütter sind philosophischer als gedacht.

1.

DER BREI UND DAS NICHTS



Lesen Sie bitte folgenden Absatz sorgfältig durch:

»... wenn ich indessen das ›man‹ als Subjekt begreife, vor dem ich mich schäme, insofern es nicht Objekt werden kann, ohne sich in eine Vielheit anderer zu zerstreuen, wenn ich es als absolute Einheit des Subjekts setze, das in keiner Weise Objekt werden kann, dann setze ich damit die Verewigung meines Objekt-Seins und mache meine Scham zu etwas Unaufhörlichem.«

So, was haben Sie dabei gedacht? Bitte kreuzen Sie spontan und ehrlich eine der folgenden möglichen Antworten an (Mehrfachnennungen sind möglich):

- A. Bahnhof. Bahnhof. Bahnhof. Und alle Züge sind schon weg.
Verdammt, da fällt mir ein, Max hat morgen Geburtstagsfeier im Hort, und ich hab noch nicht mal einen Fertigmuchen zu Hause.
- B. Ist das Kirgisisch?
Oh Gott, es ist schon 19.38 Uhr, Sophie schreibt mor-

gen eine Ex in Franz, und ich habe noch keine Vokabeln abgefragt.

- C. Ich kam nur bis zum dritten Wort, »indessen«, dann hat das Baby den Pastinaken-Brei quer durch die Küche gespuckt.
Ich werde den Absatz aber wieder lesen, wenn das Baby achtzehn ist. Versprochen.
- D. Ich will schlafen. Einfach nur schlafen.
- E. Hä???? Und danach habe ich laut durch das ganze Haus geschrien: »Wenn im Kinderzimmer nicht sofort Ruhe herrscht und ihr euch weiter über die PlayStation streitet, nehme ich euch das Sch...ding weg – für die nächsten hundert Jahre, damit das mal klar ist.« Äh, wo waren wir noch gleich?
- F. Ich lese schon seit Ewigkeiten nichts mehr, was nicht mit »Es war einmal ...« anfängt und mit »... und so lebten sie glücklich und zufrieden bis an ihr Lebensende« aufhört.
- G. Welcher Vollidiot hat mir verdammt noch mal dieses bescheuerte Buch geschenkt? Ich wollte doch eigentlich ganz dringend *So schläft mein Kind garantiert in fünf Minuten ein*.
- H. Alles klar, alles verstanden. Das Sein ist die Transzendenz des Ichs, und Gott gibt es einfach nicht. Wusste ich aber sowieso schon, seit ich die Gesamtausgaben von Nietzsche, Hegel und Heidegger gelesen habe. Und wenn Klein Oskar endlich drei Jahre alt ist, werde ich ihm Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* als Gutenachtgeschichte vorlesen.
- I. So viel Nichts gibt's ja gar nicht, wie ich nicht mehr ich bin, seit die Zwillinge auf der Welt sind.

Auswertung:

Egal, welchen Buchstaben Sie angekreuzt haben: Sie sind eindeutig Mutter. Und damit meistens mit drängenderen Dingen beschäftigt, als über das Nichts nachzudenken. Denn Sie müssen sich täglich um das Sein kümmern. Und zwar nicht um Ihr Sein oder das So-Sein oder das Anders-Sein, sondern um das Sein von anderen. Sonst bricht der Laden hier nämlich komplett zusammen. Ist doch so.

Wollen wir die Wahrheit mal ungeschönt sagen: Mütter haben keine Zeit für Philosophie. Normalerweise. Mütter kümmern sich darum, dass Kinder groß werden. Das ist ein 24/7-Job so achtzehn Jahre lang – pro Kind, versteht sich. Da steht Philosophie ganz hinten auf der To-do-Liste. So auf Platz 956 834 734 127 823 723 234.

Kein Wunder, dass Philosophie in der Hauptsache immer eine Männerdomäne war und immer noch ist. Nachdenken, während ein Baby schreit und jemand zum zweihundertsten Mal an einem Ich-habe-Halsweh-und-kann-nicht-in-die-Schule-Vormittag sagt: »Mir ist sooooo langweilig«, ist einfach schwierig. Kinder sind aber natürlich nicht der einzige und ganz sicher nicht der wirkliche Grund, warum so wenige Frauen in der Philosophie zu finden sind, schon klar.

Da kommt ja noch das Patriarchat und so ein paar andere nette Kleinigkeiten dazu, die über die letzten Jahrhunderte dazu geführt haben, dass Frauen nicht denken durften und sollten. Übrigens haben ein paar Philosophen selbst so nebenher durchaus ein paar sehr uncharmanten Sachen über Frauen losgelassen:

»Das Weibchen ist gleichsam ein verstümmeltes Männchen und der Monatsfluss Samen, der aber nicht rein ist, denn es fehlt ihm nur noch eines, das Prinzip der Seele.«

Aristoteles

»Die Frau ist ein menschliches Wesen, das sich anzieht, schwatzt und sich auszieht.«

Voltaire

»Das Glück des Mannes heißt: Ich will; das Glück des Weibes heißt: Er will.«

Nietzsche

Die Philosophie ist nicht sehr frauenfreundlich. Da müssen wir Frauen und Mütter uns nichts vormachen.

Wenn man einen x-beliebigen Passanten auf der Straße fragen würde, ob er den Namen einer Philosophin kennt – die meisten würden passen. Ein paar Cleveren würde vielleicht noch Hannah Arendt einfallen. Und ein paar anderen Simone de Beauvoir, die Lebensgefährtin von Jean-Paul Sartre (1905–1980), der den eingangs zitierten Text verfasst hat.

Übrigens geht es ja vielen so, dass sie den Text von Sartre nicht auf Anhieb verstehen. Das muss nicht immer schlecht sein. Behaupte ich jetzt mal frech.

Klar, stimmt, Mütter haben oft nicht die Zeit, die Muse etc. pp. für ausführliche Ausflüge in die Philosophie.

Aber das ist nicht immer das Schlechteste.

Manche Philosophen haben sich in ihre Denkgebäude unglaublich verstiegen.

»Als Jesus sagte, er sei auf der Welt, um die Wahrheit zu be-

zeugen, stellte Pilatus die rhetorische Frage: ›Was ist Wahrheit?‹ Mit diesem sprachlichen Achselzucken sei Pilatus seiner Zeit weit voraus gewesen, bemerkt der englische Philosoph John L. Austin ironisch. Denn wer von ›der Wahrheit‹ spreche, habe schon den ersten philosophischen Fehler begangen. [...] Austin ordnete sich einer Strömung der Analytischen Philosophie zu, und zwar der Ordinary Language Philosophy. Deren Anhänger sind der Auffassung, dass man viele philosophische Probleme nicht lösen, sondern vielmehr auflösen müsse, indem man sie als Scheinprobleme entlarvt.« So der Stuttgarter Philosophieprofessor Philipp Hübl in seinem Buch *Folge dem weißen Kaninchen*. Und weiter: Sogar große Denker hätten sich selbst in die Irre geführt, indem sie aus kleinen Wörtern wie »nicht« große machten: »›Das Nichts‹. Einige haben sich dann tatsächlich gefragt, ob ›das Nichts‹ existiert oder ob es eher nichts ist. Doch wer die Alltagssprache so überdehnt, verzerrt auch seine Gedanken. Dasselbe gilt für andere große Nomen der Philosophie: ›das Sein‹, ›das Ich‹ oder eben ›die Wahrheit‹.«

Apropos Sartre: Seine Grundidee ist, dass wir frei sind, unser Leben zu gestalten, wie wir wollen. »Und was die Menschen angeht, nicht wie sie sind, interessiert mich, sondern was sie werden können.« Und das ist doch ein sehr schöner, einfacher und klarer Gedanke – gerade für Mütter.

2.

ICH PUTZE, ALSO BIN ICH



Wie kann ich mir eigentlich sicher sein, dass ich das, was ich gerade tue, nicht bloß träume? Dass ich wirklich auf der Welt bin und mich nicht nur jemand träumt? Verhält es sich nicht so wie mit diesem Zerspiegel auf dem Jahrmarkt, der uns mal dicker, mal dünner zeigt? Und woher können wir überhaupt wissen, dass ein »normales« Spiegelbild stimmt und nicht auch verzerrt ist? Kurz: Können wir unserer eigenen Wahrnehmung überhaupt trauen?

In allen Umkleidekabinen von Bademodenabteilungen bezweifle ich entschieden, dass mein Spiegelbild irgendetwas mit der Realität zu tun haben kann. Meine Wahrnehmung *muss* mich geradezu täuschen – oder hätte Alex so eine Frau geheiratet?

Bei Elternsprechtagen bezweifle ich meine Wahrnehmungsfähigkeit noch mehr – sitze ich hier im falschen Film, oder über welches Kind spricht dieser Lehrer? Wahlweise höre ich mal von »ADHS« oder »Sozialstörung«, mal von »großer Intelligenz« oder »überragender Sozialkompetenz« – um schließlich nach der Frage »Haben Sie schon einmal an einen

Psychologen gedacht?« entgeistert das Klassenzimmer zu verlassen.

Am allerwenigsten aber traue ich meiner eigenen Wahrnehmung, wenn ich in ein Kinderzimmer komme und Lukas oder Eva sagen: »Aber ich hab doch aufgeräumt!«

Descartes stellte 1641 mit seinen *Meditationen* die erkenntnistheoretische Frage: Wie kann ich sicher etwas wissen? Wie kann ich mir sicher sein, dass ich mich im Spiegelbild wirklich selbst sehe und keinen anderen? Woher nehme ich die Gewissheit, dass es draußen wirklich kalt oder warm oder hell oder dunkel ist? Könnte nicht alles einfach auch eine Täuschung meiner Sinnesorgane sein? So zweifelte Descartes.

Es gibt wirklich Menschen, die von einem Tag auf den anderen das Kälte- und Wärmeempfinden verlieren, und auch Menschen, die plötzlich hell und dunkel nicht mehr so gut unterscheiden können. Woher weiß ich, ob *ich* etwas so empfinde oder es sich objektiv verändert hat?

Gibt es also nichts, das wir als objektive Wahrheit annehmen können? Doch, sagt Descartes – unser eigenes Denken. Denn vielleicht täuscht uns ein Spiegel oder ein unaufgeräumtes Kinderzimmer – aber dass wir darüber überhaupt nachdenken können, ist keine Sinnestäuschung, sondern Fakt. Das Denken ist die einzig zuverlässige Sache, mit der wir uns unserer eigenen Existenz gewiss sein können. Das führte Descartes zu dem kurzen, berühmten Satz: »Ich denke, also bin ich.«

Über viele Jahre hinweg mit kleinen Kindern war ich mir aber nicht mehr so sicher, ob ich überhaupt noch denke (außer an Windeln, Einkaufszettel und Kontoauszüge). Denken hatte

für mich eigentlich nur noch drei unabdingbare Voraussetzungen:

1. Ausgeschlafen sein
2. Ausgeschlafen sein
3. Ausgeschlafen sein

Auf keinen Fall hatte es etwas mit erkenntnistheoretischen Überlegungen oder Fragen zu tun.

Meine einzige gefühlte Gewissheit in den Jahren mit Kleinkindern war der Sauberkeitszustand der Wohnung. Skeptikern wie meinem Mann Alex zum Trotz (»Was hast du denn? Ist doch alles sauber!«) erkannte ich haarscharf und mit schlafwandlerischer Sicherheit, dass unser Zuhause oftmals kurz vor der Kür zur versifftesten Wohnung des Jahres stand. (Okay, der erkenntnistheoretische Beweis dafür wäre jetzt etwas mühsam, aber drücken Sie dazu bitte einfach einmal ein Auge zu.)

Sicher war ich mir in all diesen Jahren eigentlich nur in einem: Wenn ich putze, wird es sauber. Daraus folgt: Ich putze, also bin ich.